

können, daß sie „Götzen“ verbrennen. Die Erfahrung lehrt, daß bei Bekehrten unter der dünnen Decke des Christentums die alten Dinge fortleben, weil sie eben zum Urgut der Religion gehören. Dem religiösen Kolonialismus droht dasselbe Schicksal, dem der politische mit Riesenschritten entgegengeht. Soll die Mission in dieser gefährlichen Situation die notwendige Wende finden, dann muß sie ihr zweites Vorurteil aufgeben, als ob sich das christliche Gedankengut nur in westlichen Denkkategorien ausdrücken und nur in westlichen Symbolen lebendig machen lasse.

Leider kann ich die äußerst wertvollen Gedankengänge von T. hier nicht von der Ethnologie her beleuchten und erweitern. Ich möchte es aber von Herzen begrüßen, daß dieses kostbare Buch nun auch einem weiten deutschsprachigen Leserkreis zugänglich gemacht ist und möchte hoffen, daß es nicht allein bei den Missionaren, sondern in allen christlichen Kreisen zu kritischem Nachdenken anregt, namentlich auch unter den jungen Laien; denn diese scheinen mir für die notwendige Wende in der Mission ganz besonders verantwortlich zu sein.

Nijmegen R. J. Mohr

THURSTON, HERBERT, SJ: *Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik*. Hrsg. von J. H. Crehan SJ. Deutsche Übersetzung von Clemens Müller. Vorwort von Dr. Gebhard Frei. Verlag Räber u. Cie., Luzern 1956.

Band 2 der Sammlung „Grenzfragen der Psychologie“, hrsg. von Gebhard Frei. 501 Seiten, 24,— DM.

Das Buch ist eine Sammlung von Aufsätzen, die erst nach dem Tode von P. Thurston zusammengestellt wurde. Der Gegenstand der Abhandlungen sind weder die gnadenhafte noch die psychologische Seite der Mystik, sondern gelegentlich von Mystikern berichtete körperliche Begleiterscheinungen. Behandelt werden in 18 Kapiteln: Lenitation; Stigmatisation; geistliche Brautschaft; Telekinese; wunderbare Lichterscheinungen; menschliche Salamander; Gestaltverwandlungen — Elongation; der Fall der Elisabeth K.; Incendium amoris — das Feuer der Liebe; „Im Geruche der Heiligkeit“; Unverwesbarkeit; Ausbleiben der Totenstarre; Blutwunder; der Fall der Mollie Faucher; Sie sehen ohne Augenlicht; Mystiker als Hungerstreiker; Leben ohne Nahrung; Wunderbare Brotvermehrung.

Th. geht nüchtern, mit riesiger Belesenheit, zumal in Heiligssprechungsakten, kritisch, jedoch nicht überkritisch-rationalistisch, an die Darstellung und Beurteilung der Phänomene. Es ist klar, daß bei so außergewöhnlichen Phänomenen mancher die Bezeugung anders beurteilen würde, z. B. was das Urteil von Ärzten früherer Jahrhunderte anlangt. Aber wer hat hier eine erprobte, unanfechtbare Methode an der Hand?

Ein besonderer Vorzug des Buches liegt darin, daß Th. sich bemüht, Parallelerscheinungen bei Menschen, die keine Mystiker waren, aufzuzeigen, und daß er auch auf die seelische Konstitution der mit körperlich-mystischen Erscheinungen ausgestatteten Personen eingeht. So ist das überaus reichhaltige Buch nicht nur eine Hilfe für Seelenführer, in deren Wirkbereich Personen mit ungewöhnlichen, an Phänomene der Mystiker erinnernden Erlebnissen und Erscheinungen sich finden, sondern für alle, die sich ohne Voreingenommenheit mit Mystik, Parapsychologie und Tiefenpsychologie und ihren etwaigen Beziehungen befassen wollen, eine sehr reiche Materialsammlung, die ernst zu nehmen ist und viele Fingerzeige für die Beurteilung derartiger Phänomene bietet. Auch für den Missionar, der bei Naturvölkern oder in der Berührung mit anderen Reli-

gionen auf ähnliche Erscheinungen stoßen kann, wird die Lektüre sehr anregend sein.

Münster (Westf.)

Herbert Doms

VERSCHIEDENES

DELBUECK, RICHARD: *Südasiatische Seefahrt im Altertum*. Sonderdruck aus „Bonner Jahrbücher“ 155/156, 1955/56. 58 S.

Die gründliche Arbeit gibt einen Überblick über alle erreichbaren antiken Nachrichten über die Seefahrt im Roten und Arabischen Meer, im Persischen Golf, im Indischen Ozean, im Golf von Bengalen, in den indonesischen Gewässern und im süd- und nordchinesischen Meer, die aus der Zeit von der Wende vom 4. zum 3. vordchristlichen Jahrtausend bis zum Anfang der römischen Kaiserzeit stammen. Von den ersten christlichen Jahrhunderten ist nicht mehr die Rede. Aber die Untersuchung ist trotzdem für die Missionsgeschichte wichtig, weil sie über den Kontakt zwischen dem Westen und Süd- und Ostasien sowie Afrika orientiert, der zur Zeit Christi bestand.

Thomas Ohm

Europäisch-asiatischer Dialog — Vorträge gehalten auf der Tagung des Landesverbandes nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer in Bottrop. Herausgegeben vom Vorstand des Landesverbandes nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf, 1956. 117 Seiten, broschiert. Preis 5,40 DM.

Es ist noch nicht lange her, daß die „Weltgeschichte“ an außereuropäischen Ereignissen nur etwas aus dem vorchristlichen vorderen Orient und natürlich die Gründung und Entfaltung der europäischen Kolonialmacht behandelte. In der Geschichte der Philosophie und des Christentums lag der Schwerpunkt ausschließlich auf dem Abendlande. Heute ist zwar jedermann genötigt, die politische und ideologische Macht der (zum guten Teil asiatischen) Sowjet-Union zu erkennen; aber das eigentliche Gesicht Asiens und seine kommende Bedeutung in geopolitischer und vor allem geistiger Hinsicht wird nur selten gewürdigt. Um so verdienstvoller ist der vorliegende Sammelband, der ein reifes und gültiges Bild der jüngsten Entwicklung in den meisten Ländern des Orients (Türkei, Indien, China, Indonesien, Philippinen und Malaiische Föderation) aus der Feder berufener Autoren (fast ausnahmslos Universitätsprofessoren) vermittelt. Der einzige asiatische Partner des „Dialogs“, Botschaftsattaché Dr. Mookerjee, schildert die Schwierigkeit für den Inder, „zu erfassen, was mit dem Begriff Abendland gemeint ist“. In Hinblick auf die Thomas-Christen war die spätere Einführung des Christentums in Indien „kein Ereignis von besonderer Bedeutung“. Weiter heißt es: „... das Christentum konnte in Indien keinen Erfolg haben, weil der Inder nicht an die Vorstellung gewöhnt ist, daß irgendeine Glaubenslehre das Wahrheitsmonopol besitzt, und auf Grund der Tatsache, daß die christlichen Missionen in Indien stark von der im 19. Jahrhundert in Europa geläufigen Vorstellung beeinflusst waren, daß die Überlegenheit des Europäers unabänderlich im Ratschluß Gottes liege. Obschon wir etwa zehn Millionen Christen in Indien haben, neigen wir mehr und mehr dazu, die Christenheit in Indien nicht als einen Teil der europäischen Zivilisation anzusehen, sondern als eine eigenständige Religion, die auf die überragende Gestalt Christi gegründet ist.“ Die christliche Antwort auf diese Problematik erteilt